

Waldemar Czachur

Uniwersytet Warszawski

Ludwik Flecks Denkstilansatz als Inspiration für die Diskurslinguistik¹

Abstract

The paper represents an attempt to find the inspiration for the discourse linguistics in the theory of thought collectives (Denkkollektiv) and thought styles (Denkstil) of Ludwik Fleck. In the first step the author presents the objectives and tasks of discourse linguistics. In the second step the author discusses the idea of thought styles (Denkstil) and their use for discourse linguistics.

Key words: discourse linguistics, discourse analysis, epistemology, concept of Denkkollektiv und Denkstil (Thought collectives and thought styles)

1. Einleitung

In Anlehnung an die These von CHOŁUJ (2007), dass „Flecks sehr breit angelegtes Konzept vom Denkstil und Denkkollektiv ein interessantes Modell zur Erklärung der kulturellen und soziologischen Bedingtheit moderner Wissensproduktion“ darstellt, will ich in dieser Arbeit auf einige Schnittpunkte zwischen der epistemologischen Diskurslinguistik und dem Denkstilansatz von Ludwik Fleck eingehen, um methodologische und methodische Inspirationen für die Diskurslinguistik zu gewinnen. Den Versuch, Ludwik Fleck linguistisch zu lesen, haben bisher nur wenige Sprachwissenschaftler unternommen. Warum aber Flecks Theorie zur Entstehung und

¹ Diesen Beitrag widme ich Herrn Professor Dr. Zdzisław Wawrzyniak, meinem ersten Linguistik-Lehrer, anlässlich seines 70. Geburtstages mit herzlichem Dank für alle textlinguistischen Inspirationen und Impulse.

Entwicklung der wissenschaftlichen Tatsache in seiner Wirkungszeit kaum rezipiert wurde, wird hier nicht besprochen. Erst in den letzten Jahre entdecken ihn viele Forscher in der Welt, darunter auch einige Sprachwissenschaftler.

ANTOS (2008) hat in seinem Beitrag *Denkstil: Ludwik Fleck und seine Bedeutung für die Sprachwissenschaft* deutlich gemacht, dass der Denkstilansatz von Fleck vor allem für die linguistische Mentalitätsgeschichte sowie für die ethnologische Semantiktheorie inspirierend sein kann. Genauso Ulla Fix, die in ihrem Beitrag *Denkstil und Sprache. Die Funktion von „Sinn-Sehen“ und „Sinn-Bildern“ für die Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache* von der These ausgeht, dass „Flecks Gedankengänge [...] eine Ausdehnung auf das Gebiet der Sprache und eine Erweiterung um sprachwissenschaftliche Einsichten nicht nur zulassen, sondern geradezu verlangen. Vor allem deshalb, weil sich das, was wir mit Denkstil meinen und am Denkstil beobachten, ja immer sprachlich materialisiert haben muss“ (FIX 2014, i. D.).

2. Ausgangspunkt: Suche nach Gemeinsamkeiten

Als Ausgangspunkt für die weitere Reflexion gilt hier das Zitat von Ludwik Fleck:

Gedanken kreisen vom Individuum zum Individuum, jedes Mal wird etwas umgeformt, denn andere Individuen knüpfen andere Assoziationen an sie an. Streng genommen versteht der Empfänger den Gedanken nie vollkommen in dieser Weise, wie ihn der Sender verstanden haben wollte. Nach einer Reihe solcher Wanderungen ist praktisch nichts mehr vom ursprünglichen Inhalte vorhanden. Wessen Gedanke ist es, der weiter kreist? Ein Kollektivgedanke eben, einer, der keinem Individuum angehört.

Ob Erkenntnisse vom individuellen Standpunkte Wahrheit oder Irrtum, ob sie richtig oder missverstanden scheinen, sie wandern innerhalb der Gemeinschaft, werden geschliffen, umgeformt, verstärkt oder abgeschwächt, beeinflussen andere Erkenntnisse, Begriffsbildungen, Auffassungen und Denkgewohnheiten [...] Worte, früher schlichte Benennungen, werde Schlagworte; Sätze, früher schlichte Feststellungen, werden Kampfbrufe. Dies ändert vollständig ihren denksozialen Wert: sie erwerben magische Kraft, denn sie wirken geistig nicht mehr durch ihren logischen Sinn – ja, oft gegen ihn – sondern durch bloße Gegenwart. (FLECK 2012: 58–59)

Ludwik Fleck spricht in dem Zusammenhang von Gedanken und seinen Inhalten, die sich im kommunikativen Umlauf verändern, von der Zugehörigkeit der Gedanken zu den Individuen, von Worten und deren Kraft. Solche Begriffe wie Sprache, Text oder Diskurs kommen bei Fleck nicht oder selten vor, aber trotzdem – so auch meine Position – halte ich einen Anschluss der Theorie Flecks an sprachwissenschaftliche, präziser diskur-

slinguistische Erkenntnisse bzw. einen Anschluss sprachwissenschaftlicher, diskurslinguistischer Erkenntnisse an die Theorie Flecks für möglich und nötig. Denn – auch wenn Fleck den Sprach- und Diskursbegriff nicht ins Zentrum seiner Reflexion stellt – stellt er nicht die wahrnehmungsorientierende und wirklichkeitskonstituierende Funktion von Sprache in seinen erkenntnistheoretischen Überlegungen in Frage.

Fleck geht davon aus, dass Bedeutungen keine starren Entitäten darstellen und dass sie in der zwischenmenschlichen Kommunikation entstehen und sich immer wieder verändern. Dadurch sind sie zum einen Träger des kollektiven Wissens und zum anderen auch Machtfaktor in einer Gemeinschaft. Der Grund dafür liegt darin, dass die zwischenmenschliche Kommunikation und somit die Wissensproduktion in keinem Vakuum stattfindet, sondern ein gesellschaftlicher Prozess ist, der einen Netzwerkcharakter hat. Die Netzwerkhaftigkeit der Kommunikation beruht darauf, dass sich in den medienorientierten Gesellschaften bestimmte Personenkonstellationen entwickeln, die im öffentlichen Diskurs spezifische Themen aus bestimmten Perspektiven angehen und andere Sichtweisen bewusst oder unbewusst ausschließen. Oft fallen in dem Zusammenhang solche Begriffe wie kulturelle oder soziale Bedingtheit der Kommunikation sowie der Wissensproduktion in und durch Diskurse (vgl. WENGELER 2005; CZACHUR 2011). Fleck spricht in dem Kontext von Denkstil und Denkkollektiv, die die Wissensproduktion und somit die Wirklichkeitskonstituierung durch eine spezifische Bedeutungsfixierung und -profilierung bedingen.

Aus diesem Grund bilden solche Aspekte wie die Kontextbezogenheit der Bedeutung, die Subjektivität und Perspektivität der Weltwahrnehmung, die Bedeutungskonstitution durch die spezifische Wissensproduktion sowie durch den spezifischen Sprachgebrauch und damit auch die welterschließende und wirklichkeitskonstitutive Funktion von Sprache eine Schnittmenge sowohl für den Fleckschen Denkstilansatz als auch für die Diskurslinguistik.

3. Wissen als Gegenstand der diskurslinguistischen Reflexion

In der pragmatisch-kognitiv orientierten Linguistik wird davon ausgegangen, dass die Handelnden auf das gesellschaftlich anerkannte Wissen zurückgreifen und es in Diskursen zweckgebunden profilieren und dass dieses Wissen in den Texten formiert, kodiert und kondensiert wird, aber auch über Texte als Handlungen konstituiert, ausgehandelt und distribuiert wird (vgl. CZACHUR 2011: 96). Mithilfe sprachlicher Handlungen werden in Dis-

kursen *Bedeutung und Sinn* ausgehandelt. Verfolgt man den Gedankengang von Antos, dass „[m]it Texten als semiotischen Formen sozialer Kognition [...] Welten (unter intertextuellem Rückbezug) sprachlich nicht nur geschaffen, sondern verbunden mit Rezeption immer wieder neu erschaffen [werden]“ (ANTOS 2007a: 41), so kann die These, dass auch Diskurse Wissen und somit Bedeutung und Sinn konstituieren, bestätigt werden. Diese konstruktivistische Auffassung von Wissen, derzufolge es sich in ständig ablaufenden Verstehens- und Interpretationsprozessen konstituiert und vom sinnvollen und anschlussfähigen Handeln der Individuen in Gesellschaft und Tradition geprägt ist (vgl. VARELA 1993: 96), ist hier zentral. Zu Recht stellt FRAAS (2003: 5) fest, dass

Wissen [...] doppelt perspektiviert werden [muss]: sowohl aus der psychologisch motivierten kognitiven Perspektive heraus im Zusammenhang mit subjektiver Wahrnehmung als auch aus der gesellschaftlich, historisch und kulturell bedingten Perspektive heraus im Sinne von kollektivem Bewusstsein und kulturellem Gedächtnis – als gemeinschaftliche Konstruktion von Wirklichkeit. (FRAAS 2003: 5)

Durch die Verbindung der individual-psychologischen Aspekte von Wissen mit seinen sozio-kulturellen Aspekten wird die Kluft zwischen Denken und Handeln überwunden (vgl. auch GRAF/MUTTER 2007). Wissen, ob als biologisches oder soziokulturelles Phänomen definiert, ist zum einen neurophysiologisch an Individuen, an die einzelnen handelnden Akteure gebunden. Zum anderen konstituiert es sich in sozialer Interaktion (in Diskursen) nach sozialen Regeln unter spezifischen kulturellen und gesellschaftlichen Bedingungen (vgl. FRAAS 2003: 5). Genauer: Wissen wird durch Sprache, durch eine sprachliche Äußerung konstituiert. So wird jetzt auch der Zirkelschluss deutlich, besonders wenn man weiter nach FRAAS (2003: 6) annimmt, dass Sinnstiftung und Wissensproduktion für das Individuum erst dadurch möglich werden, dass kognitive Operationen ständig auf kollektives Wissen rückbezogen werden, was auch für Fleck zentral ist. KELLER (2005) schreibt in Anlehnung an Berger und Luckmann:

Basale gesellschaftliche Prozesse der Wissenskonstruktionen verlaufen als Stufenabfolge der situativen Externalisierung von Sinnangeboten, der interaktiven Verfestigung von Handlungen und Deutungen in Prozessen der wechselseitigen Typisierung durch unterschiedliche Akteure, der habitualisierten Wiederholungen, der Objektivierung durch Institutionenbildung (etwa in Rollen) und der Weitergabe an Dritte in Form sozialisatorisch vermittelter Aneignung. (KELLER 2006: 121)

Indem also kommunikative Handlungen in Diskursen soziales Wissen erzeugen, wird dieses durch Anschließbarkeitserfahrungen in der gesellschaftlichen Kommunikation bestätigt (vgl. SCHMIDT 1996: 43; ANTOS 2007a: 42). Und für die Bestätigung der Anschließbarkeit der kommunikativen Handlungen sind die Denkkollektive mit ihren Denkstilen verantwortlich. Dadurch wird auch der Prozess der Reziprozität sowie der Reflexivität der Kom-

munikation und somit des Wissenstransfers innerhalb eines Diskurses bzw. zwischen den Diskursen deutlich, worauf noch eingegangen wird.

Diese sozial-konstruktivistische Perspektive lässt sich auch mit semantisch und kognitiv orientierten linguistischen Ansätzen verbinden. So wird in der semantischen Diskursforschung das gesellschaftliche Wissen analytisch dadurch erfasst, dass die „Entfaltung von gesellschaftlich konstituiertem, historisch bedingtem und relativem Sinn“ expliziert wird (vgl. BUSSE 2000: 46). Dabei soll der von BUSSE (2000) entwickelte diskursanalytische Ansatz für eine epistemologisch ausgerichtete historische Semantik „die Prozesse der Bedeutungskonstitution, der Bedeutungskonstanz oder -tradierung und des Bedeutungswandels erklären können“, der außerdem „erklären können [muss], in welcher Weise gesellschaftliches Wissen in die Konstitution und den Wandel von Wort- und Textbedeutungen eingreift“ (BUSSE 2000: 43). WENGELER (2013) definiert das Ziel einer solch angelegten Diskurslinguistik wie folgt:

Das zentrale Ziel der Diskurslinguistik ist es, kollektives Wissen vergangener Zeiten, aber auch aktuelles kollektives Wissen zu erforschen. Dadurch wird das jeweils geltende kollektive Wissen zu einem Thema in einer bestimmten Zeitspanne als ein sprachlich konstruiertes „Wissen“ deutlich, das andere Wissens Elemente ausschließt oder in den Hintergrund drängt. Durch die Analyse sollen auch die Verfahren der Durchsetzung bestimmten sozialen „Wissens“ in den Blick genommen werden. (WENGELER 2013: 52)

Vor diesem Hintergrund ist das linguistische Erkenntnisinteresse darauf gerichtet, zum einen die kulturell bedingten Prozesse der Produktion, Verbreitung und Rezeption von Wissens- und Deutungsbeständen in Diskursen einer Gesellschaft zu erfassen, und zum anderen die kollektivspezifischen Regeln der Wissenskonstruktion, Argumentation und Distribution zu beschreiben.

4. Diskurse als denkstil- und denkkollektivbedingte Wissensproduktion

4.1. Diskursverständnis in der Diskurslinguistik

Diskurse als komplexe kulturelle, gesellschaftliche und sprachliche Phänomene stellen vielversprechende interdisziplinäre Zugangsweisen auf die kontextbezogene Prozesse der sprachlichen Bedeutungsaushandlung und -fixierung dar. Mit Margot und Wolfgang Heinemann wird der Diskurs definiert als eine offene semantisch-thematisch und/oder pragmatisch vernetzte Textmenge, als ein transtextuelles Phänomen, das jeden Einzeltext diskursiv prägt und sich auf ein Ereignis bezieht (vgl. HEINEMANN/HEINE-

MANN 2002). Für die weiteren Überlegungen zur Anschlussfähigkeit des Fleckschen Ansatzes zum Denkstil und Denkkollektiv mit den diskurslinguistischen Reflexionen sind die epistemisch orientierten Diskursdefinitionen von besonderer Bedeutung.

WENGELER (2005) definiert Diskurse in Anlehnung an Foucault als „sozial- und kulturgeschichtlich bedingte Denksysteme oder -strukturen, die für jedes Mitglied einer sozialkulturellen Gemeinschaft verbindlich sind (WENGELER 2005: 270). Neben diesem diskurssemantisch-geschichtlichen Ansatz nennen SPITZMÜLLER/WARNKE (2011) auch die mentalitätsgeschichtliche und kognitiven Herangehensweisen als diejenigen, die die kollektiven Wissensformationen als Gegenstand ihrer Erforschung bilden. Mentalität wird in dem Zusammenhang als „Gesamtheit von Gewohnheiten bzw. Dispositionen des Denkens und Fühlens und des Wollens oder Sollens in einer sozialen Gruppe“ (HERMANN 2002: 80–81) beschrieben. Die kognitiv-konstruktivistischen Aufsätze wurden oben kurz angeschnitten.

Wichtig ist dabei, dass die sozialen Gruppen, Diskursgemeinschaften (WARNKE/SPITZMÜLLER 2008: 34-35) oder nach FLECK (2012: 54) Denkkollektiva aus Individuen bestehen, die im Gedankenaustausch nach Interessen und Intentionen handeln, aber keine feste und homogene Gruppe bilden. Obwohl das Denkkollektiv als Träger des denkstilabhängigen Wissens aus Individuen besteht, ist es nicht deren einfache Summe (48) und ein Individuum gehört mehreren Denkkollektiven an (FLECK 2012: 54–61). Aus diesem Grund, worauf auch WENGELER (2005: 273) hingewiesen hat, ist es nicht sinnvoll, Diskurs „als Quasi-Subjekt des Sprechens aufzufassen“ (WENGELER 2005: 273). Das ergibt sich aus der Tatsache, führt Wengeler weiter aus, dass „das handelnde Subjekt [...] eben nicht frei in seinen Äußerungen, sondern in einen sozial- und kulturgeschichtlichen Zusammenhang eingebunden [ist], der das mitbestimmt, was zu sagen möglich ist und was konkret gesagt wird“ (WENGELER 2005: 273). Der Handelnde als Teil eines Denkkollektivs unterliegt einem Denkstil, also „einem bestimmten Denkwang“, denn ein Denkstil ist für FLECK (2012: 130) „gerichtetes Wahrnehmen, mit entsprechendem gedanklichen und sachlichen Verarbeiten des Wahrgenommenen.“ Demzufolge bilden Diskurse zum einen Rahmenbedingungen für den Kampf um unterschiedliche denkstilabhängige Kollektive und zum anderen für die Generierung von neuem Wissen.

4.2. Diskursive Aushandlungsprozesse nach Fleck

Ein folgendes Diskursverständnis zeigt deutlich, dass die Diskursanalyse das Ziel verfolgen sollte, Diskurse vor allem im Zusammenspiel ihrer Wechselwirkungen mit anderen Diskursen zu erfassen. Wichtig sind also nicht nur die kollektivspezifischen Wissensformationen, sondern auch der dynamische Prozess der Wissensproduktion, die nach FLECK (2012) in einer Gemeinschaft

innerhalb des interkollektiven Denkverkehrs entsteht. Und der interkollektive Denkverkehr ist in der Diskurslinguistik als diskursive Aushandlung zu erfassen, in der mindestens zwei Denkstile in Kontakt miteinander treten. In solchen Fällen kommt es entweder zur Ignoranz oder zur Deutung, Übersetzung oder Übernahme. Dabei spielt die Sprache eine besondere Rolle, da – so Fleck – „allen Worten eine mehr oder weniger ausgeprägte diskurstilmäßige Färbung anhaftet, die sich bei der interkollektiven Wanderungen ändert, kreisen sie interkollektiv immer mit einer gewissen Änderung ihrer Bedeutung“ (FLECK 2012: 143). Möglich ist bei diesem Prozess ein kleiner Färbungswechsel (Profilierung) über einen fast vollständigen Sinnwechsel bis zur Vernichtung jedes Sinnes, wie er es am Beispiel des Syphilis-Begriffes verdeutlicht hat.

Im Zusammenhang des interkollektiven Denkverkehrs, also der diskursiven Aushandlungen der Wissensformationen findet ein weiterer, in den bisherigen diskurslinguistischen Reflexionen eher vernachlässigter Prozess statt, nämlich die Verschiebungen innerhalb eines diskursiven Denkstils. Dieses Phänomen nennt Fleck intrakollektiven Denkverkehr und geht davon aus, dass sich um jedes Denkgebilde, um jedes Thema zugleich ein kleiner esoterischer Kreis und ein größerer exoterischer Kreis von Denkkollektivteilnehmern bildet. Der esoterische Kreis hat keinen direkten Zugang zum Denkgebilde, nur über die Vermittlung des exoterischen Kreises. Dieser intrakollektive Prozess führt aber zur Etablierung, Stärkung und Tradierung der Denkgebilde innerhalb eines Denkkollektivs. Grundlegend für den intrakollektiven Denkverkehr ist das Vertrauen des exoterischen Kreises gegenüber den Eingeweihten, zu den Ideen- und Thementräger einerseits, aber der esoterische Kreis ist andererseits von der Meinung des exoterischen Kreises abhängig. Fleck versteht diese Differenzierung keinesfalls als absolut und immer eindeutig. Denn ein Arzt ist im Verhältnis zu seinen Patienten ein Vertreter des esoterischen Kreises, aber nicht mehr im Verhältnis zu einem Bakteriologen. Im zweiten Fall gehört der praktische Arzt zum exoterischen Kreis (FLECK 2012: 129–145).

Diesen Gedanken finde ich für die diskurslinguistische Reflexion über die Analysemethoden außerordentlich inspirierend. Die Diskurslinguistik, besonders die, die aus den Schriften Foucaults schöpft, hat sich bisher damit schwer getan, wie sie mit der Kategorie des Handelnden, des Akteurs, des Subjekts umgehen soll. Diese Unsicherheit ergibt sich auch aus den widersprüchlichen Aussagen von Foucault. Bekannt sind solche Äußerungen wie „Tod des Subjekts“, die HEINEMANN (2011) folgendermaßen interpretiert: „Diskurs sei folglich auch kein Kommunikationsmittel, und doch sei er machtvoll, autonom und historisch. Das Subjekt sei daher nur noch als eine Position im Diskurs aufzufassen. [...] Der Sinn der Handlungen werde den Individuen gleichsam von der Epoche vorgegeben.“ (HEINEMANN 2011: 56).

Dabei stellt sich die Frage, wer Handlungen einen Sinn verleiht: der Handelnde selbst oder der Diskurs, in dem unterschiedliche Denkstile auf-

einander prallen? Fleck zeigt, dass man einem Handelnden doch eine gewisse Autonomie zuschreiben kann. Die ergibt sich aus der Tatsache, dass ein Handelnder mehreren Denkkollektiven zugleich angehört und seine Position auch in einem Denkkollektiv relativ ist, wie am Beispiel des Arztes deutlich wurde. In dem Sinne ist der Handelnde nicht an einen einzigen Denkstil gebunden.

Zu Recht betonen SPITZMÜLLER/WARNKE (2011: 174) die Relevanz, die Kategorie der Akteure in die linguistische Diskursanalyse zu integrieren und auf ihre Interaktionsrollen wie auch Diskurspositionen hinzuweisen. Die beiden Autoren gehen davon aus, dass „Akteure [...] nicht nur hinsichtlich ihres Status als Personen oder Institutionen etc. zu differenzieren [sind], sondern vor allem auch im Hinblick auf Rollen, die sie in der Interaktion einnehmen“ (SPITZMÜLLER/WARNKE 2011: 174). Dies kann auch so interpretiert werden, dass die Interaktion auf der intrakollektiven sowie auf der interkollektiven Ebene geschieht. Auch hinsichtlich der Diskurspositionen sind in der Diskurslinguistik analytische Kategorien entwickelt worden, die dieses Phänomen zu erfassen möglich machen wie das voice-Konzept von BLOMMAERT (2007).

5. Konsequenzen

Das kollektive Wissen materialisiert sich in Denkstilen unterschiedlicher Denkkollektive und – das ist auch wichtig – über die Analyse von Denkstilen sind die kollektiven Wissensformationen erschließbar und über die Analyse der konkreten Debatten als interkollektiver Denkverkehr ist der Prozess der Wissensgenerierung sichtbar. Der diskursive Prozess der Wissensgenerierung und -tradierung findet also auf horizontaler Ebene zwischen verschiedenen Denkstilen und zugleich auf vertikaler Ebene innerhalb des jeweiligen Denkstiles statt. Die Aufgabe der Diskurslinguistik ist also, die Dynamik der Wissensgenerierung durch die Erfassung der Veränderungsprozesse innerhalb eines Denkstils, der sich auch aus der interkollektiv bedingten Aushandlung ergeben kann, aber nicht muss.

Die Analyse der Diskurshandelnden ist nur im Kontext möglich und auch notwendig, denn es gibt keine feste Zuschreibung eines Individuums zu einem Denkkollektiv. Je nach dem Kontext, z.B. je nach der spezifischen Personenkonstellation wird sich die Position (voice nach BLOMMAERT 2007) der jeweiligen Handelnden auch radikal ändern können, was bei der Analyse berücksichtigt werden muss.

Literaturverzeichnis

- Antos, Gerd (2007): „»Texte machen Wissen sichtbar!« Zum Primat der Medialität im Spannungsfeld von Textwelten und (inter-) kulturellen Wirklichkeitskonstruktionen.“ In: Magdalena Olpińska / Hans-Jörg Schwenk (Hrsg.): *Germanistische Wahrnehmungen der Multimedialität, Multilingualität und Multikulturalität*. Warszawa: Euro-Edukacja, 34–45.
- Antos, Gerd (2008): „Denkstil: Ludwik Fleck und seine Bedeutung für die Sprachwissenschaft.“ In: Waldemar Czachur / Marta Czyżewska (Hrsg.): *Vom Wort zum Text. Studien zur deutschen Sprache und Kultur. Festschrift für Professor Józef Wiktorowicz zum 65. Geburtstag*. Warszawa: Instytut Germanistyki UW, 563–574.
- Blommaert, Jan (2007): *Discourse. A Critical Introduction*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Busse, Dietrich (2000): „Historische Diskurssemantik. Ein linguistischer Beitrag zur Analyse gesellschaftlichen Wissens.“ In: *Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht*, 31, Heft 86, 39–53.
- Chołuj Bożena / Joerden Jan C. (Hrsg.) (2007): *Von der wissenschaftlichen Tatsache zur Wissensproduktion: Ludwik Fleck und seine Bedeutung für die Wissenschaft und Praxis*. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Chołuj, Bożena (2007): „Einführung: Von der wissenschaftlichen Tatsache zur Wissensproduktion. Ludwik Fleck und seine Bedeutung für die Wissenschaft und Praxis.“ In: Bożena Chołuj / Jan C. Joerden (Hrsg.): *Von der wissenschaftlichen Tatsache zur Wissensproduktion. Ludwik Fleck und seine Bedeutung für die Wissenschaft und Praxis*. Frankfurt am Main: Peter Lang, 11–18.
- Czachur, Waldemar (2011): *Diskursive Weltbilder im Kontrast. Linguistische Konzeption und Methode der kontrastiven Diskursanalyse deutscher und polnischer Medien*. Wrocław: Oficyna Wydawnicza ATUT.
- Fix, Ulla (2014, i.D.): „Denkstil und Sprache. Die Funktion von ‚Sinn-Sehen‘ und ‚Sinn-Bildern‘ für die »Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache«,“ <http://www.uni-leipzig.de/~fix/Fleck.pdf> [11.12.2013].
- Fleck, Ludwik (2012): *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv. Mit einer Einleitung herausgegeben von Lothar Schäfer und Thomas Schnelle*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Fraas, Claudia (2003): „Kognition und gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit – Begriffsgeschichte zwischen Kognitivismus und Konstruktivismus.“ In: Martin Wengeler (Hrsg.): *Deutsche Sprachgeschichte nach 1945. Diskurs- und kulturgeschichtliche Perspektiven. Beiträge zu einer Tagung anlässlich der Emeritierung Georg Stötzels*. Hildesheim/New York: Olms-Verlag, 48–61.
- Graf, Erich Otto / Mutter, Karl (2007): „Denken – Handeln – Denken. Vier Perspektiven für das Denken berufspraktischer Kommunikationsfragen.“ In: Bożena Chołuj / Jan C. Joerden (Hrsg.): *Von der wissenschaftlichen Tatsache zur Wissensproduktion. Ludwik Fleck und seine Bedeutung für die Wissenschaft und Praxis*. Frankfurt am Main: Peter Lang, 286–304.
- Heinemann, Maragot / Heinemann, Wolfgang (2002): *Grundlagen der Textlinguistik. Interaktion – Text – Diskurs*. Tübingen: Niemeyer.
- Heinemann, Wolfgang (2011): „Diskursanalyse in der Kontroverse.“ In: *Tekst i Dyskurs – Text und Diskurs*, 4, 31–67.
- Hermans, Friz (2002): „Attitüde, Einstellung, Haltung, Empfehlung eines psychologischen Begriffs zu linguistischer Verwendung.“ In: Dieter Cherubim / Karlheinz Jakob / Angelika Linke (Hrsg.): *Neue deutsche Sprachgeschichte. Mentalitäts-, kultur- und sozialgeschichtliche Zusammenhänge*. Berlin/New York: de Gruyter, 65–89.

- Keller, Reiner (2005): *Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schmidt, Siegfried J. (1996): *Kognitive Autonomie und soziale Orientierung. Konstruktivistische Bemerkungen zum Zusammenhang von Kognition, Kommunikation, Kultur und Medien*. Münster: Lit Verlag.
- Spitzmüller, Jürgen / Warnke, Ingo H. (2011): *Diskurslinguistik. Eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse*. Berlin-Boston: de Gruyter.
- Varela, Francisco J. (1993): *Kognitionswissenschaft – Kognitionstechnik. Eine Skizze aktueller Perspektiven*. Frankfurt am Main: Suhrkamp-Verlag.
- Warnke, Ingo H./ Spitzmüller, Jürgen (2008): „Methoden und Methodologie der Diskurslinguistik – Grundlagen und Verfahren einer Sprachwissenschaft jenseits textueller Grenzen.“ In: Ingo Warnke / Jürgen Spitzmüller (Hrsg.): *Methoden der Diskurslinguistik. Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene*. Berlin/New York: de Gruyter, 3–54.
- Wengeler, Martin (2005): „Das Szenario des kollektiven Wissens einer Diskursgemeinschaft entwerfen. Historische Diskurssemantik als »kritische Linguistik«.“ In: *Aptum. Zeitschrift für Sprachkritik und Sprachkultur* 3, 2005, 262–282.
- Wengeler, Martin (2013): „»Unsere Zukunft und die unserer Kinder steht auf dem Spiel.« Zur Analyse bundesdeutscher Wirtschaftskrisen-Diskurse zwischen deskriptivem Anspruch und diskurskritischer Wirklichkeit.“ In: Ulrike Hanna Meinhof / Martin Reisigl / Ingo H. Warnke (Hrsg.): *Diskurslinguistik im Spannungsfeld von Deskription und Kritik*. Berlin/New York: Akademie Verlag 2013, 37–63.